

Predigt Nr. 20

**Matthäus 8, 5–13, 22. April 2018, Rapperswil, Pfarrerin Katharina Hiller Frank
«Demut üben»**

Anmerkung: Der Predigttext wird während der Predigt verlesen.

Teil 1: Antiochia in Syrien, um das Jahr 90 nach Christus.

Liebe Gemeinde

Kommen Sie mit auf eine Zeitreise in das Jahr 90 nach Christus in die Stadt Antiochia in Syrien?

Die engen Mauern, die den Innenhof umgeben, spenden Schatten in der Hitze des Nachmittags. Matthäus sitzt dort an einem Tisch, gebeugt über einen Papyrus, die Schreibfeder in der Hand.

Klar ist seine Handschrift, flüssig die Bewegungen, mit denen er die griechischen Buchstaben auf das Papier bringt. Wort für Wort. Satz für Satz. Auf dem Tisch verteilt liegen Stapel beschriebener Papyrusblätter, mit griechischer und hebräischer Schrift. Matthäus schaut immer wieder dort hinein. Er liest etwas auf Hebräisch, überlegt und schaut in den anderen Papieren nach. Bis er dann selbst wieder etwas in seinem Schriftstück aufschreibt. Wort für Wort. Satz für Satz.

Er schreibt die Erzählungen von Jesus auf, seine Reden und Gespräche. Er fügt das zusammen, was er in den Vorlagen findet. Es geht langsam, aber Matthäus ist geduldig.

Als es Abend wird, weht ein leichter Wind über die Stadt. Matthäus legt flache Steine auf die Papiere, damit sie nicht wegfliegen. Er steht von seinem Tisch auf und geht im Innenhof umher.

Bald schon wird die Ruhe vorbei sein. Wie an fast jedem Abend in den letzten Monaten werden Menschen zu ihm und seiner Frau nach Hause kommen. Sie versammeln sich hier, um von ihm etwas von Jesus zu erfahren, aber auch um gemeinsam zu essen und zu beten.

Als der Hof sich mit Menschen füllt, hört Matthäus sie Griechisch in den Akzenten aus verschiedenen Gegenden reden. Einige reden auch Aramäisch. Es sind viele gekommen. Zum Glück hat seine Frau Brote gebacken und Feigen geerntet. Das Essen bringt sie nun auf grossen Platten in den Hof und sie beginnen gemeinsam. Der Wein wird eingegossen. Das Stimmengewirr nimmt ab. Matthäus atmet auf.

Er sieht die Menschen zusammensitzen. Ja, hier sieht er sie alle vor sich: Menschen aus allen Himmelsrichtungen, Andersgläubige, Heiden sind hier versammelt. Sie sitzen zusammen mit den wenigen Juden, die sich hier in Antiochia zu Christus bekennen.

Matthäus spürt es: Die jüdische Art das Brot zu teilen, so wie Jesus es auch getan hat, ist den Andersgläubigen nicht vertraut. Aber sie fügen sich ein und brechen es miteinander.

Matthäus hört es: Das aramäische Tischgebet, das auch Jesus gesprochen hat, geht ihnen nur schwer über die Lippen. Aber sie sprechen es mit.

Sie sind Teil der Tischgemeinschaft. Hier in seinem Hof sind sie sogar eindeutig die Mehrheit.

Sein Vater hätte das nicht erlaubt, mit Heiden an einem Tisch zu sitzen. Aber es ist alles anders gekommen.

Eine Traurigkeit trägt Matthäus in seinem Herzen. Sie bricht auf, wenn er dieses gemeinsame Abendessen in seinem Hof sieht. Es schmerzt ihn zu sehen, wie wenige Juden an Jesus als ihren Erlöser glauben. Über diesen Schmerz helfen ihm auch die Menschen aus den Völkern nicht hinweg.

Er weiss: Das Evangelium gehört ihnen. Sie werden die gute Nachricht in die Zukunft und in ihre Länder und in die ganze Welt hinaustragen.

Was kann er als ihr Lehrer ihnen mitgeben? Diese Frage beschäftigt ihn. Plötzlich fällt sie ihm ein. Die Geschichte für diesen Abend: Das Wunder vom römischen Hauptmann, einem Heiden und seinem Sohn. Das Wunder, das er am Nachmittag in sein Manuskript über die Erzählungen und Reden von Jesus eingefügt hat. Genau das ist der Text für diesen Abend. Matthäus holt das Manuskript von seinem Tisch. Er steigt zwei Stufen auf der Treppe des Hauses nach oben, damit alle ihn sehen können. Die Augen richten sich auf ihn und er beginnt vorzulesen.

Matthäus 8, 5-13

⁵ Als Jesus aber nach Kafarnaum kam, trat ein Hauptmann an ihn heran und bat ihn:

⁶ Herr, mein Sohn liegt gelähmt im Haus und wird von furchtbaren Schmerzen gepeinigt.

⁷ Und er sagt zu ihm: Ich werde kommen und ihn heilen.

8 Da entgegnete der Hauptmann: Herr, es steht mir nicht zu, dich in mein Haus zu bitten, doch sprich nur ein Wort, und mein Sohn wird gesund.

9 Denn auch ich bin einer, für den Befehle gelten, und ich habe Soldaten unter mir. Sage ich zu einem: Geh, so geht er; sage ich zu einem anderen: Komm, so kommt er; und sage ich zu meinem Sklaven: Tu das, so tut er es.

10 Als Jesus das hörte, staunte er und sagte zu denen, die ihm folgten: Amen, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich bei niemandem in Israel gefunden.

11 Ich sage euch aber: Viele werden kommen aus Ost und West und sich mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch setzen.

12 Die Söhne des Reichs aber werden in die äusserste Finsternis hinausgeworfen werden; dort wird Heulen und Zähneklappern sein.

13 Und Jesus sagte zum Hauptmann: Geh! Dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und in eben jener Stunde wurde der Sohn gesund.

(Anmerkung zur Übersetzung: Es muss m.E. Sohn heissen anstelle von Knecht (abweichend zur Neuen Zürcher Bibel). Im griechischen Text steht «pais». Matthäus braucht für «Knecht» das Wort «doulos» und hat bisher «pais» auch nur für «Kind» gebraucht.)

Teil 2: Auslegung des Textes

Als der Text verklungen ist, blickt Matthäus in ihre Gesichter. Sieht ihr Staunen über dieses Wunder. Ob sie verstanden haben? Hier spricht Jesus zu einem wie sie es sind.

Dieser Text erzählt von einem heidnischen Hauptmann, der zu Jesus kommt, um ihn für seinen Sohn zu bitten.

Der Hauptmann nennt Jesus «Herr», «kyrios» steht dort Griechisch. Eine Anrede, die zeigt, wer wem untergeordnet ist. Der Hauptmann, der vielen Menschen selbst Befehle erteilen kann, stellt sich hier unter Jesus, von dem er eine höhere Befehlsmacht erwartet. Er kommt demütig zu Jesus: «Wenn schon ich, als kleiner Offizier, Befehle geben kann, um wieviel mehr dann du!»

Warum kommt er zu Jesus? Er kommt zu ihm, um Hilfe zu erbitten, denn sein Sohn liegt gelähmt zuhause und leidet furchtbare Schmerzen.

Er kommt mit diesem Satz auf den Lippen: «Herr, sprich nur ein Wort», «Herr, sprich nur ein Wort, so wird mein Sohn gesund».

Der Satz versetzt Jesus ins Staunen. Da kommt ein heidnischer Hauptmann daher, nicht im jüdischen Glauben aufgewachsen, nicht mit den Gesetzen der Thora vertraut, ohne Messias Hoffnung. Und ausgerechnet dieser Hauptmann trägt ein unbegrenztes Vertrauen in sich. Er erwartet, dass Jesus Menschen heilen kann. Er traut ihm zu, dass er die Not seines Kindes und seine eigene Verzweiflung wenden kann.

Weil der Hauptmann alle Hoffnung auf Jesus setzt, wird sein Sohn gesund. Das ist die Kraft des Glaubens.

Der Glaube unterscheidet hier die Menschen, die in Jesus Gottes Macht sehen und diejenigen, die ihn ablehnen.

Das Staunen über das Vertrauen des Hauptmanns verwandelt sich bei Jesus in ein scharfes Urteil:

«Bei niemandem habe ich so grossen Glauben in Israel gefunden!»

Jesus geht sogar noch weiter und prophezeit: «Und im Himmelreich werden die Heiden mit den Vätern unseres Glaubens zusammen sein – und den Kindern des Reiches steht die Finsternis, Heulen und Zähneklappern bevor» so sagt es Jesus.

Weil die Menschen in Israel Jesus nicht als Erlöser erkannt haben. Weil ihnen das Vertrauen fehlt, das der Hauptmann hat.

Denn nur weil der Hauptmann all sein Vertrauen auf Jesus setzt, wird sein Sohn gesund. Das ist die Kraft des Glaubens.

Liebe Gemeinde

Die Kraft dieses Glaubens hat die Menschen in diesem Innenhof in Antiochia zusammengebracht.

Matthäus blickt in die Gesichter der Menschen, die vor ihm sitzen. Er sieht ihr Staunen über dieses Wunder.

Er sieht ihre Freude darüber, dass da schon einer vor ihnen war, ein Heide wie sie, der an Jesus geglaubt hat.

Matthäus sieht aber auch die traurigen Gesichter der Judenchristen. Er kennt die Fragen an ihre Väter und Mütter und Geschwister, die nicht auf Jesus vertrauen. Er weiss um die Risse in ihren Familien.

Matthäus weiss: Die Geschichte ist ein Signal für die Menschen in seiner Gemeinde. Sie wissen jetzt: Wir gehören zu Gottes Volk. Wir sind ebenso auserwählt. Diesen Glauben werden sie in die Welt hinaus tragen.

Teil 3: Rapperswil in der Schweiz, im Jahr 2018 nach Christus.

Liebe Gemeinde

schauen wir zum Schluss auf uns, hier, heute.

Die Geschichte vom Hauptmann macht Mut zum eigenen Glauben. Heute wie damals.

Ganz gleich, wie viel ich über Jesus weiss, gelesen und gelernt habe:

Ich kann mich an ihn wenden in der Not. Er wird mir helfen.

Ganz gleich, wo ich in einer Hierarchie stehe:

Ich kann Jesus meinen Herrn nennen, denn ich weiss, dass er seine Macht nie missbrauchen wird.

Ganz gleich, wie sehr ich schon von Menschen enttäuscht worden bin:

Jesus kann ich von ganzem Herzen vertrauen. Dann gehöre auch ich zu Gottes Volk.

Amen.